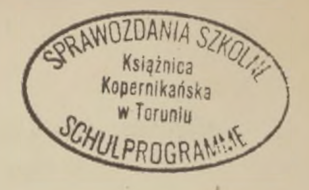


Die Litteratur

zum

sechsten Liede vom Zorne des Achilleus im sechsten und siebenten Buche der Homerischen Ilias

vom

Gymnasiallehrer Dr. H. K. Benicken.

Teil II.

Programm - Abhandlung des Gymnasiums zu Rastenburg
Ostern 1884.

Druck von W. Kowalski, Rastenburg.

1884. Programm Nr. 15.

Die Fortsetzung setzt genau an dem Punkte ein, an welchem im vorigen Jahre der Druck der Abhandlung aus Mangel an den zur Veröffentlichung einer abgeschlossenen Arbeit von auch nur wenigen Bogen notwendigen Mitteln abgebrochen werden mufste. Die beiden an einander schliefsenden Stücke sind also eng zusammengehörende Teile eines Ganzen. Hoffentlich wird es in diesem Programm möglich sein, die Abhandlung zu einem gewissen Abschlusse zu führen.

Holm stellt hier zusammen Η 176 und Γ 316, Η 181 f. und Γ 324 f., ferner aus den beiderseitigen Beschreibungen des Zweikampfes Η 244 und Γ 346, Η 248 f. und Γ 349—355, Η 244 und Γ 355, Η 249 und Γ 346, Η 250—254 und Γ 356—360, Η 259 und Γ 348*). Wer sich die Mühe nimmt, die von Holm in Vergleichung gesetzten Stellen in der That zu vergleichen, wird erkennen, dass die Übereinstimmung der zwei jedesmal neben einander gesetzten Stellen nicht immer genau ist, also ihre Zusammenstellung nichts beweisen kann, wo aber beide Stellen genau übereinstimmen, es sich um ausgeprägte Homerische Formeln handelt, deren Übereinstimmung unter keinen Umständen beweist, was sie nach Holm beweisen soll, trotzdem dafs zum Beweise gleicher oder ähnlicher Ansicht Kayser

---

*) Mehre von den hier und kurz vorher als von Holm zusammengestellt erwähnten Versen aus Η und Γ setzt Naber quaest. Hom. P. 153 wiederum als an einander anklingend neben einander, ohne aber dabei zu erinnern, dafs schon lange vor ihm K. L. Kayser, Holm und Köchly neben andern auch die von ihm wieder bezeichneten Parallelen vorgeführt haben. Derartige Wiederholungen aus frühern Werken ohne Zurückführung der Angaben auf ihre ersten Urheber finden sich sehr oft in Nabers quaestiones Homericae, in denen wir überhaupt nur eine ziemlich formlose, freilich in sehr gutem Latein abgefafste Zusammenstellung von Notizzetteln sehen können, die sich Naber gemacht hat bei gelegentlicher Lectüre neuerer Erscheinungen auf dem Gebiete Homerischer Forschung. Manches von dem, was Holm aus Η und Γ zusammenstellt, findet sich schon bei Kayser de interpol. Homer. P. 6 u. 11 = K. L. Kaysers Hom. Abh. herausg. v. Usener P. 51 u. 58, und nach beiden hat es dann, allerdings ohne in jedem Einzelfalle auf den einen oder den andern oder die beiden Vorgänger zurückzuweisen, Köchly de Il. carm. diss. V. P. 8 ff. wiederholt. Naber zieht von diesen Vorgängern bei seinen Vergleichungen keinen an. Von den genannten Forschern sehen Kayser und Köchly, was das siebente Buch mit dem dritten gemein hat, als vom Verfasser der Erzählung vom Zweikampf des Aias und Hektor aus dem dritten Buche entlehnt an, Holm will nur eine Beziehung der einen Erzählung auf die andere erweisen, ohne sich darüber zu entscheiden, welche von den beiden Erzählungen die ältere, welche die jüngere sei, Naber endlich, der das dritte Buch für jünger als das siebente ansieht, stellt die Parallelstellen ohne jeden Zweck neben einander, er verwahrt sich ausdrücklich gegen die Unterstellung, als gebrauche er solche Übereinstimmungen zweier Teile der Ilias in formellen Beziehungen zum Mitbeweise für irgend eine Ansicht. Wie Naber hat nach ihm Niese Entwickel. der Hom. Poesie P. 74 ohne jede Anführung der Vorgänger in dieser Ansicht, die wir eben genannt haben, Ähnlichkeiten zwischen dem Zweikampfe des Paris und Menelaos und dem andern des Hektor und Aias und zwar Ähnlichkeiten sowol in der Sache selbst als in der Form behauptet und dabei auf die schon seit Holm immer wieder citierten Stellen Η 249 ff. und Γ 356 ff. als einen Beleg dafür verwiesen. Schlüsse aus diesen von ihm und andern aufgefundenen Ähnlichkeiten zieht Niese vorsichtiger Weise nicht, er gesteht vielmehr, dafs ihm das Verhältnis der beiden Erzählungen von den Zweikämpfen zu einander nicht klar sei, dagegen sieht er die Erzählung vom Zweikampfe zwischen Hektor und Aias für jünger an, als die Aristie des Diomedes, urteilt, dafs mit ihr etwas vollständig Neues anhebe und es aufserdem sehr zweifelhaft sei, ob sie mit der ihr folgenden Erzählung vom Waffenstillstande und Mauerbau ursprünglich verbunden gewesen sei. — Wir benutzen diese Randnote zwei Lücken in der vorjährigen Programmabhandlung zu ergänzen. Auf P. 20, Z. 16 v. o. sind hinter „der Losung“ die Worte „und des Zweikampfes“ und Z. 17 hinter „Γ 315 ff.“ nach einem Komma die Angaben: „Η 244 ff. und Γ 346 ff.“ einzuschalten.

und Köchly zum gröfsten Teile dieselben Stellen aus Γ zu denselben Stellen aus Η setzen, ohne freilich bei ihrer Voraussetzung, die Monomachie des siebenten Buches sei nichts als eine elende Kompilation aus Homerischen Worten und Versen, eine Ansicht, welche sie durch Nebeneinanderstellung der Verse und Worte der Monomachie, welche sie für entlehnt halten, mit den Worten und Versen der andern Teile der Ilias, aus welchen ihrer Meinung nach der Verfasser der Monomachie seine Worte und Verse entlehnt hat, zu begründen suchen, an ein besonderes Verhältnis zwischen der Monomachie in Η und derjenigen von Γ zu denken, indem sie vielmehr den von ihnen angenommenen rhapsodischen Verfasser der Monomachie in Η seine Worte und Verse aus allen Teilen der Ilias entlehnt haben lassen. Nach allem diesem wird man uns wol berechtigt halten, Holms Ansicht, der Verfasser der jüngern der beiden Erzählungen vom Zweikampfe habe die ältere sich zum Vorbilde genommen und nach ihr gearbeitet, für widerlegt anzusehen und zu erklären, dafs durch seinen Zusatz zu Lachmanns Bemerkung über die nicht eben starke und lebendige Erinnerung an die Ereignisse des dritten und vierten Buches beim Verfasser der Monomachie des Hektor und Aias, die durch sein weiteres Ergebnis Holm keineswegs aufgehoben haben will, die Untersuchung in keiner Weise gefördert, sondern eher um einen Schritt zurückgebracht ist, da Holm Lachmanns Urteil, das zweifellos richtig ist, in einer Weise modificiert, dafs die Modificierung einer Aufhebung nahe- oder gleichkommt. Denn wie mit einer nicht eben starken und lebendigen Erinnerung an die Ereignisse von Γ—Δ beim Verfasser von Η, wenn thatsächlich Η später ist, als Γ und Δ, ein Arbeiten des Verfassers von Η nach dem Vorbilde der Erzählung von Γ bestehen soll, das ist nicht zu sehen; es müsste also, wie das Naber quaest. Hom. P. 153 annimmt, die Erzählung von Γ gegenüber derjenigen von Η die jüngere sein, der Verfasser der Monomachie in Γ die Erzählung von Η als Vorbild benutzt haben, was wir wegen des Charakters der Ursprünglichkeit und Selbständigkeit in den das dritte Lied bildenden echten Teilen von Γ, der nichts von Nachahmung, Nachbildung zeigt, auf Grund der Parallelen, welche Holm zusammenstellt, ebenso wenig anzunehmen imstande sind, wie auf die vermeintlichen Beweise hin, welche Naber dafür beibringt und gegen die wir uns später aussprechen werden. Beide Lieder, das dritte und das sechste werden zu etwa gleicher Zeit, aber an verschiedenen Orten und nach verschiedener Fabelüberlieferung von verschiedenen Dichtern gesungen sein, die zwar beide zur Homerischen Sängerinnung gehörten, aber doch zur Zeit der Abfassung ihrer Lieder nichts von einander wufsten, sondern jeder für sich und ohne Rücksicht auf den andern den ähnlichen Stoff einer Fabel von einem Zweikampf, der eine des Paris und Menelaos, der andre des Hektor und Aias, behandelten.

Hiecke gegenw. St. der Hom. Fr. P. 16 f. spricht sich abweichend von Hoffmann und Holm, die sich nur nicht gegen Lachmanns Urteil erklären, es somit stillschweigend zu billigen und im wesentlichen zu unterschreiben scheinen, und im Gegensatz zu den von Bäumlein und Düntzer gemachten Versuchen, den vorliegenden Zusammenhang, die einmalige, abgebrochene, oberflächliche, nebenhergehende Erwähnung eines nicht zur Vollendung gekommenen Vertrages, die Nichterwähnung seines Zweikampfes mit Paris seitens des Menelaos und der andern redenden Achaier zu rechtfertigen, mit Entschiedenheit dafür aus, dafs dem Dichter der Erzählung vom Zweikampfe

zwischen Aias und Hektor von den in Γ und Δ vorgeführten Ereignissen nichts oder doch nicht viel bekannt war. Was der Gelehrte gegen Bäumlein und Düntzer zur Rechtfertigung der Ansicht Lachmanns, welche dieser ihm nicht einmal scharf genug betont, nicht einmal sorgfältig genug entwickelt hat, vorträgt, das ist dieses: „Aber durfte denn Hektor einen neuen Zweikampf — den zweiten an diesem Tage! — anbieten, nachdem der beim ersten geschlossene Vertrag gebrochen worden war? Wir sind doch gewohnt, den Hektor auf einer sittlichen Höhe zu finden, welche die kahle Berufung auf den Kroniden bei einem Vertragsbruche ausschliefst. Aber davon, wollen wir annehmen, soll einmal die Parteilichkeit des griechisch gesinnten Dichters die Schuld tragen, wie kommt Hektor zu der Naivetät, bei seiner Herausforderung unter abermaliger Anrufung des Zeus (H 76) sich und der Gegenpartei eine Verbindlichkeit auferlegen zu wollen, welche, nicht mit einer religiösen Feierlichkeit verbunden, noch mindere Sicherheit der Erfüllung einschlofs? Doch das ist lange noch nicht das schlimmste. Wie kommt es, dafs man von griechischer Seite auf die Herausforderung eingeht, statt sie mit einer Wiederholung der frühern (Γ 456—460) Mahnung zur Erfüllung des feierlich beschworenen frühern Vertrages und mit der Forderung einer Bufse für den schnöde gebrochenen Vertrag noch obendrein zu beantworten? Doch nein, das erlaubte die griechische Ehre nicht, das hätte als Feigheit erscheinen können, das hätte ja geheifsen, die erwünschteste Gelegenheit der Rache an dem treulosen Volke ungenutzt vorüberlassen. Nein! drängen werden sich die griechischen Helden alle und drängen wird sich vor allen Held Diomedes, der den Aineias verwundet und Aphrodite verwundet und selbst Ares verwundet hat, drängen werden sie sich alle zum Kampfe. — Sie thun es nicht. Kommt ihnen denn die schale Entschuldigung Hektors so ausreichend vor und hat denn Diomedes seine eignen Grofsthaten so bald wieder vergessen? Aus Furcht vor Hektor, den er doch früher gar nicht gefürchtet? Denn E 596—606 scheut er sich nicht vor Hektor, sondern vor dem ihn begleitenden Ares und auch vor diesem nur (E 819—824), weil Athene ihm den Kampf mit Göttern aufser der Aphrodite bis dahin untersagt hat. Und nicht genug — Diomedes hat so viel gethan und Hektor (E 608—609 und aufserdem E 703—710) hat selbst mit Ares zusammen herzlich wenig gethan: dennoch versinken die Griechenhelden alle bei Hektors Herausforderung in Schweigen, schämen sich sie auszuschlagen und fürchten sich doch sie anzunehmen. Menelaos ist es, der zuerst, wenn auch spät, sich stellen will, jedoch vom Bruder davon abgebracht wird. Erst nach einer starken Strafrede Nestors sehen wir die andern Helden sich ermannen, worauf denn der so schön und edel ausgeführte Zweikampf des Aias und Hektor erfolgt“. Das ist ein ganzes Heer von Gründen für die Richtigkeit der Behauptung Lachmanns, dafs in der Erzählung des sechsten und siebenten Buches die Erinnerung an die Ereignisse, welche uns in den frühern Büchern vorgeführt werden, nicht eben stark ist, es ist die Nachweisung einer ganzen Reihe von Stellen, an denen, wer beim Sänger des Liedes Befolgung der besonnenen Gesetze einer gesunden epischen Ökonomie voraussetzt, Bezugnahme auf die Ereignisse, deren Darstellung die vorangehenden Bücher gewidmet sind, erwarten mufs, wenn er von der Voraussetzung ausgeht, dafs der Sänger unseres Liedes von diesen Ereignissen wufste. Da dieselben an keiner der bezeichneten Stellen erwähnt,

ja an keiner auch nur als unmittelbar vorangegangenen vorausgesetzt sind, so folgt mit Notwendigkeit, dafs der Sänger des sechsten Liedes im sechsten und siebenten Buche der Ilias von den von Hiecke mit Nachdruck hervorgehobenen frühern Ereignissen, namentlich von denen des dritten und vierten Buches als von solchen desselben Tages, den jetzt der Zweikampf des Hektor und Aias abschliefsen soll, nichts wufste, woraus denn zugleich und zwar von selbst folgt, dafs er auch die frühern Erzählungen, mögen sie nun ein Ganzes bilden vom dritten Buche an oder sich als verschiedene Einzellieder darstellen, nicht verfafst hat, sondern die Monomachie des Hektor und Aias von einem andern Dichter herrührt, als die Erzählungen von Γ—E, die ja wir, was aber für diese Untersuchung wenigstens augenblicklich noch von geringerer Bedeutung ist, nach Lachmann auch als drei verschiedene Lieder verschiedener Verfasser ansehen, deren jedes mehr oder weniger umfangreiche Interpolationen durch Rhapsoden und Ordner erfahren hat, worüber wir auf die Darlegungen in unsern Abhandlungen über das dritte und vierte Lied und über das fünfte Lied verweisen. Wir können an dieser Stelle Hiecke die Anerkennung nicht versagen, dafs er den zwischen unserm Liede und den frühern Büchern der Ilias, denen sich unser Lied in dem durch die Redaktion hergestellten Ganzen anschliefst, obwaltenden Widerspruch stärker als Lachmann betont, sorgfältiger als der Meister entwickelt und damit die Homerische Frage um ein wesentliches gefördert hat. Von der einen der von Hiecke an dieser Stelle vorgelegten Bemerkungen, welche einzeln und in ihrer Gesammtheit nichts Geringeres darthun, als die Nichteinheit der in unserer Ilias gesammelten epischen Erzählungen, haben wir schon gesprochen, wo wir Hiecke unter denen aufführten, welche sich für die Athetese von H 69—72 erklärt haben (cfr. Zeitschr. für österr. Gymn. 1881 P. 580). Auf seine übrigen Bemerkungen näher einzugehen, wird sich uns im Laufe dieser Zusammenstellung der Litteratur zum sechsten Liede Lachmanns noch öfter Gelegenheit bieten. Dafs der Verfasser unseres Liedes von den Ereignissen, die im dritten, vierten und fünften Buche der Ilias vorgeführt werden, nicht die Kenntnis hat, die er haben müfste, wenn er selbst jene Bücher verfafst, jene Ereignisse dargestellt hätte, ja überhaupt keine Kenntnis von jenen Ereignissen besitzt, seine Erzählungen in Z—H nicht als Fortsetzung der Erzählungen in Γ—E gesungen hat, das ist, scheint uns, von Hiecke durchaus sichergestellt. Freilich Düntzer urteilt darüber anders und bestreitet in eingehender Darstellung die von Hiecke gegen die Einheit unserer Erzählung im siebenten Buche der Ilias mit den Erzählungen des dritten, vierten und fünften Buches vorgebrachten Argumente mit mehren Einwendungen, die Hentze Anh. III., 4 ff. sämmtlich aufgenommen. Indes ist Düntzer der Versuch, Hieckes Argumente zu beseitigen, in keiner Weise gelungen, seine Einwendungen gegen Hiecke thun durchaus nicht dar, dafs Hieckes Anstöfse an den von ihm hervorgehobenen Momenten unstichhaltig sind, weshalb es denn nur zu verwundern ist, dafs Hentze die Einwendungen Düntzers so ohne weiteres aufgenommen hat und durch sie die gewichtigen Argumente Hieckes widerlegt glaubt. Die erste der Einwendungen Düntzers, deren drei sind, erhoben Hom. Abh. P. 269 f., haben wir schon Zeitsch. für österr. Gymn. 1881 P. 580 als durchaus unzutreffend, das ihr entgegenstehende Argument Hieckes dagegen als stichhaltig und die zweifellose Unechtheit von H 69—72 mit Sicherheit beweisend dargethan, auch

Hentzes Wiederaufnahme der Düntzerschen Einwendung a. a. O. P. 583—585 abgewiesen. Was Düntzer a. a. O. über den Schufs des Pandaros und seine Bedeutung für die Entwickelung der Homerischen Handlung sagt, das geht uns hier nichts an, ist aber alles derart, dafs es sich leicht widerlegen läfst, doch kann hier darauf nicht eingegangen werden, da es sich dabei um Erörterung von Stellen von Δ und E handeln würde, in die eben hier nicht eingetreten werden kann, ohne dafs unsere Untersuchung darunter leiden würde. Nur das eine wollen wir hier gegen Düntzer und Hentze noch einmal hervorheben, dafs, man mag H 69—72 verstehen, wie man will, in jedem Falle in Δ geschlossene Verträge und ihr Bruch durch den verräterischen Schufs des Pandaros vorausgesetzt wird, dafs es ganz unrichtig ist, wenn Düntzer behauptet, dafs von einem Bundes- oder Vertragsbruche der Troer keine echte Stelle des vierten Buches der Ilias rede. Dafs Hentze auch diese Meinung Düntzers übernommen, will uns besonders auffallend erscheinen, vielleicht erkennt er in einer spätern Auflage dieses Heftes seines Anhangs an, dafs doch unsere Argumente gegen Düntzer und ihn die Auffassung Düntzers bedenklich erscheinen lassen*). Auf die dritte Einwendung Düntzers gegen Hieckes die Einheit der Erzählungen von Z—H und Γ—E bestreitende Argumente einzugehen, bietet sich später Gelegenheit, und wir werden dann auch sie als nicht stichhaltig, als von keiner Beweiskraft gegen denjenigen Anstofs Hieckes, den sie beseitigen soll, darthun. Hier haben wir die zweite, mittlere Einwendung Düntzers etwas genauer zu betrachten. Der Gelehrte bemerkt Hom. Abh. P. 270 dieses: „Hiecke findet eine Naivetät des Hektor darin, dafs er bei seiner Herausforderung, obwol er beiden Parteien Verbindlichkeiten auflegen wolle, diesmal keine religiösen Feierlichkeiten anbiete, wodurch sein Versprechen noch unsicherer werde als das frühere. Allein Hektor steht den Achaiern so hoch, dafs sich nicht der mindeste Zweifel regt, er werde, wenn er den Aias töte, die Leiche den Achaiern zur Bestattung geben; denn nur hierum handelt es sich; eine religiöse Beschwörung wäre hier geradezu lächerlich, wo kein so bedeutender Gegenstand wie bei jenem frühern Vertrage in Frage steht“. Aber darin, dafs Hektor keine religiösen Feierlichkeiten zur Sicherung des Vertrages anbietet, wie er sie in Γ vor dem Vertrage und Zweikampfe angeboten, liegt — und das war es unzweifelhaft, was Hiecke mit seiner Bemerkung sagen wollte — nichts, als ein Beweis dafür, dafs unsere Erzählung einen andern Verfasser hat und einem andern Gedicht angehört, als die Erzählung des dritten Buches. Denn wenn der Verfasser des dritten Buches, das wir hier einmal mit Hiecke als ein Ganzes ansehen wollen, indem wir Lachmannns wohlberechtigte Athetesen aufser Beachtung lassen, deren Anerkennung übrigens nicht viel ändern würde an den hier gegen Düntzer gerichteten Darlegungen und der Verteidigung von Hieckes Argumenten, da zwar von religiösen Feierlichkeiten zur Sicherung des Vertrages vor dem Zweikampfe in den echten Teilen des dritten Liedes keine Rede ist, aber doch auch nach ihnen ein Vertrag vor dem Zweikamp eschlossen wird und ein andrer, der den ganzen Krieg beendigen soll, auf unmittelbar nach dem Zweikampfe in Aussicht

*) Ist bereits geschehen in dem nach Vollendung dieser Abhandlung erschienenen Anhange zu Δ—Z. P. 23, wo Hentze die hier in Rede stehende Ansicht Düntzers als von Benicken, das dritte und vierte Lied P. 138 f. mit guten Gründen zurückgewiesen bezeichnet.

genommen, ferner im vierten Liede ein irgendwie feierlich geschlossener Vertrag als vor dem Zweikampfe gemacht und nach dem für die Achaier siegreich abgelaufenen Zweikampfe durch des Pandaros verräterischen Schufs gebrochen hingestellt wird, auch die Fortsetzung desselben bis H gedichtet hätte, so hätte er, nachdem der unter Eidopfern, wie sie das dritte Buch in seiner vorliegenden Gestalt vollziehen läfst, geschlossene Vertrag durch den verräterischen Schufs des Pandaros schnöde gebrochen war, gar nicht unterlassen können, den Hektor bei Anerbietung eines neuen Vertrages, gleichviel ob er sich auf einen geringern Gegenstand bezog, als jener erste, einen feierlichen Abschlufs dieses neuen Vertrages wenigstens vorschlagen zu lassen unter gleichzeitiger Entschuldigung des Bruches jenes ersten Vertrages. Das geschieht aber in unserer Ilias nicht. Es folgt also, dafs dieser Dichter und sein Hektor nichts von dem am gleichen Tage geschehenen Vertragsbruche wufsten, der ein Eingehen der Achaier auf einen neuen, noch dazu ohne jede Sicherung durch religiöse Feierlichkeiten angebotenen Vertrag bestimmt und notwendig ausschlofs. Einen besondern Ausdruck des Vertrauens der Achaier in die Ehrenhaftigkeit Hektors kann man keineswegs darin finden, dafs die Führer der Achaier ohne Forderung religiöser Feierlichkeiten zur Sicherung des Vertrages auf denselben schliefslich eingehen, eher wird man nach dem dritten Buche in seiner vorliegenden Gestalt in den nichtangebotenen religiösen Feierlichkeiten einen Anlafs zu der später zu erörternden Betroffenheit der Achaierfürsten nach Hektors Herausforderung finden, freilich dann auch Anstofs daran nehmen, dafs dieser Grund für diese Betroffenheit, der dieselbe vollständig erklären würde, gar nicht bezeichnet ist. Indes der ganze Beweis, den wir hier gegen Düntzers Darlegungen gerichtet haben, gilt nur für den Zusammenhang der vorliegenden Ilias, für das Verhältnis unserer Erzählung zu dem drittten Buche der Ilias in seiner vorliegenden Gestalt. Das dritte Lachmannsche Lied vom Zweikampfe des Paris und Menelaos kennt in der ihm von Lachmann gegebenen Gestalt auch wenigstens keinen feierlichen Vertragsschlufs vor dem Zweikampfe, sondern wer von beiden siegt, der soll Helena und die Schätze haben, die übrigen sollen dann einen Vertrag schliefsen. Das sind die Bedingungen des Zweikampfes, die freilich von den Troern nicht erfüllt werden, nachdem Menelaos zweifelsohne gesiegt hat, und darum sind die Troer vertragsbrüchig, denn allerdings lag ja ein Vertrag über den Zweikampf vor, nur kein feierlicher, unter Eidopfern geschlossener, wie ihn das dritte Buch in seiner gegenwärtigen Gestalt vorführt und das vierte hinstellt und als von Pandaros durch seinen Schufs gebrochen schildert. Auch ein epischer Dichter, der die Ereignisse des dritten und vierten Buches, die den Vertrag über den Zweikampf, den nach dem Zweikampf in Aussicht gestellten andern Vertrag und den Vertragsbruch durch Pandaros betreffen, etwa nicht selbst in einem frühern Teile seines eignen Gedichtes dargestellt hatte, sondern nur davon als von Ereignissen des gleichen Tages wufste, durfte es ohne Verletzung der Gesetze der epischen Ökonomie nicht unterlassen, auf jene Ereignisse von Γ—Δ hier deutlichen Bezug zu nehmen und den Hektor zur Sicherung des neuen Vertrages, den er nach eben erst vor wenigen Stunden erfolgter Verletzung eines frühern, wenn auch etwa nicht durch feierliche Eidopfer gesicherten Vertrages anbot, feierliche, religiöse Schliefsung vorschlagen zu lassen. Wenn Düntzer behauptet, hier, wo es sich nur um die Herausgabe des

Leichnams des event. Fallenden handele, wäre, weil dies nicht als ein bedeutender Gegenstand gelte, eine religiöse Beschwörung geradezu lächerlich gewesen, so hat er dies Urteil mit sich selbst auszumachen; die Forderungen, welche nach den Regeln der epischen Ökonomie der Dichter unserer Erzählung hätte erfüllen müssen, wenn er dieselbe als Fortsetzung der Erzählungen des dritten und vierten Buches betrachtet wissen wollte, sind dadurch nicht beseitigt und aufgehoben, und dafs die Gesetze der epischen Ökonomie für ein die in Γ—Η geschilderten Ereignisse umfassendes einheitliches Gedicht die unübersehbare und unabweisliche Forderung stellen würden, dafs in unserer Erzählung für den zweiten nach jenem ersten gebrochenen an demselben Tage vorgeschlagenen Vertrag religiöse Feierlichkeiten wenigstens vorgeschlagen wurden, namentlich wenn beim frühern Vertrage solche vollzogen waren und die Erzählung vom neuen Vertrage in Η eben eine Fortsetzung jener Erzählung vom frühern unter religiösen Feierlichkeiten eingegangenen sein sollte, das haben wir schon bemerkt. Übrigens ist der Leichnam eines gefallenen Helden kein unbedeutender Gegenstand. Das zeigt die Erzählung von Ω. Nach allem diesem können wir nicht zugeben, dafs die zuletzt besprochene Einwendung Düntzers irgend welche Bedeutung habe oder geeignet sei, auch nur das eine Argument Hieckes zu beseitigen. In der That konnte Hektor, wenn für ihn der Vertragsschlufs in Γ und der Vertragsbruch in Δ vorangegangen war, gar nicht daran denken, dafs die Achaier seinem Worte ohne feierlichen Vertragsschlufs Glauben und Vertrauen schenken würden, und es war ganz berechtigt, dafs Hiecke es im Zusammenhang der Ilias nach den Ereignissen von Γ—Δ anstöfsig fand, dafs doch Hektor in unserer Erzählung den Achaiern die Zumutung stellt, ihm und seinen Worten ohne weiteres zu vertrauen, und dafs die Achaier es doch thun. Auch die Bemerkungen von Hentze, die dieser Gelehrte Anh. III, 6 im Anschlusse an Düntzer über und gegen den Einwand von Hiecke macht, haben in keiner Weise die Kraft, den berechtigten Einwand von Hiecke zu beseitigen. Wir werden in anderm Zusammenhange auf dieselben einzugehen haben. Es wird sich da klar zeigen, dafs Hentze selbst auf seine von Düntzer übernommenen Einwendungen gegen Hiecke kein irgend bedeutendes Gewicht legt, sondern vielmehr denselben entgegen die Argumente Hieckes anerkennt, durchaus auffällig und anstöfsig findet, was Hiecke vor ihm auffällig und anstöfsig gefunden hat, dafs Hektor von den Achaiern nach erfolgtem Vertragsbruche fordert, dafs sie seinen Verheifsungen ohne alle Sicherung durch religiöse Feierlichkeiten vertrauen, und dafs unter den achaiischen Fürsten nicht einmal ein Zweifel laut wird, ob man nach dem Vorangegangenen überhaupt auf den Zweikampf eingehen solle. Was Hentze a. a. O. im Widerspruch mit diesen von ihm geäufserten Bedenken gegen Düntzers die Einwände von Hiecke bekämpfende Bemerkungen zur Verteidigung eben jener Bemerkungen von Düntzer vorträgt, ist nichts anders als eine blofse Umschreibung der hier besprochenen Darlegung Düntzers mit etwas andern Worten, so dafs eine besondere Behandlung von Hentzes Bemerkungen nicht erforderlich erscheint.

Dafs die Nichterwähnung der Ereignisse des dritten und vierten Buches an manchen Stellen, wo mit den Gesetzen der epischen Ökonomie bekannte Leser eine Bezugnahme auf dieselben bestimmt erwarten, äufserst auffallend ist, hebt auch Jacob Entsteh. d. Il. u. Od. P. 215

hervor, wo er ebenfalls daran erinnert, daſs weder Menelaos noch ein andrer Führer noch das Volk der Achaier jenes gebrochenen Vertrages gedenkt, und daraus schlieſst, daſs einmal die Verse H 69—72, die er nicht beseitigen will, indem sie auf unvollendete ὅρκια bezugnehmen, andere ὅρκια meinen müssen, als die im dritten Gesange als geschlossen und im vierten als gebrochen dargestellten, und daſs andrerseits unsere Erzählung nichts mit der Erzählung des dritten und vierten Buches zu thun hat, einem andern Dichter als jene gehört, ein selbständiges Gedicht bildet.

Ebenso urteilt unter ausdrücklicher Beziehung auf Lachmann und Jacob (cfr. Bonitz Urspr. der Hom. Ged. 4. Aufl. P. 73 N. 82 und 83), neben denen in der fünften Auflage des Bonitzschen Vertrages mit Anmerkungen, die R. Neubauer besorgt hat, noch Hentze, Franke und Schneider genannt werden (cfr. Bonitz Urspr. der Hom. Ged. 5. Aufl. P. 77 N. 85 und 86), Bonitz Urspr. d. Hom. Ged. 4. Aufl. P. 29 und 31 = 5. Aufl. P. 23 f. und 25. An der ersten dieser Stellen heiſst es: „Das heilige, mit Opfern feierlich besiegelte Versprechen, daſs, wenn in diesem Zweikampfe Menelaos siege, Helena und ihre Schätze sollten zurückgegeben werden, wird freventlich gebrochen; und an demselben Tage bietet Hektor einen zweiten Zweikampf an, ohne nur einen ähnlichen Preis zu setzen, des ersten Zweikampfs kaum leichthin gedenkend. Dennoch nehmen die Griechen ohne ein Wort des Vorwurfs über den Frevel den Antrag an, ja noch mehr, an einem Tage, an welchem bereits ein Zweikampf für sie günstig ausgefallen war, an welchem der allgemeine Kampf die Troer in die äuſserste Not gebracht hat, fürchten sich die tapfersten Führer den Zweikampf zu bestehen und müssen erst durch Nestors Strafrede aus ihrer Bestürzung herausgerissen werden. Unter diesen Furchtsamen ist auch Diomedes, der an demselben Tage kurz vorher sogar mit Ares den Kampf aufgenommen und siegreich bestanden hat. Freilich ist uns die Unerschrockenheit des Diomedes schon vorher auf unerklärliche Weise verschwunden. Kaum hat er, durch Athene zum Kampf selbst gegen die Götter ermutigt, die Aphrodite und den Ares besiegt und vom Schlachtfelde verjagt, so hören wir ihn beim Zusammentreffen mit dem ihm unbekannten Glaukos in besorgter Frömmigkeit fragen, ob er nicht etwa einer der Götter sei, mit dem er hier zusammentreffe, mit Göttern solle der Mensch sich nicht vermessen zu kämpfen“. Mit kundiger Hand und unter sorgfältiger Benutzung der seinen Untersuchungen voranliegenden Forschungen hat hier Bonitz die zwischen dem sechsten Lachmannschen Liede im sechsten und siebenten Buche der Ilias und den frühern Büchern obwaltenden Widersprüche zusammengestellt. Wir werden auf vieles davon später genauer im einzelen einzugehen haben, hier kommt es uns nur darauf an festzustellen, daſs auch Bonitz hervorhebt, wie auffällig und störend es im Verlaufe der uns vorliegenden, den Anspruch, sie sei eine einheitliche Dichtung wenigstens scheinbar erhebenden Ilias ist, daſs bei den sehr ähnlichen Ereignissen des siebenten Buches auf die Ereignisse des dritten und vierten Buches kein Bezug genommen, unvollendeter ὅρκια nur sehr oberflächlich gedacht, von dem frühern Zweikampfe, seinen Bedingungen, seinem Verlaufe, seinen Ergebnissen und den sich daran schlieſsenden Ereignissen gar nichts gesagt wird. Daſs schon allein diese Nichterwähnung der Ereignisse des dritten und vierten Buches in der Erzählung vom Zweikampfe des Hektor und Aias, die offenbare Unbekanntschaft des Dichters des sechsten Liedes mit jenen Ereignissen die

Selbständigkeit des sechsten Liedes, seine Nichteinheit mit den Erzählungen des dritten und vierten Buches darthut, das ist auch die Ansicht von Bonitz, welche derselbe Urspr. der Hom. Ged. 4. Aufl. P. 31 = 5. Aufl. P. 25 also ausdrückt: „Hektors Antrag eines Zweikampfs, die Scheu der Achaierfürsten, dem Tapfersten der Troer entgegenzutreten, Nestors Straf- und Ermahnungsrede ist alles trefflich erzählt, aber als eine Scene desselben Tages, da um den Preis eines andern Zweikampfes die Achaier betrogen sind, eines Tages, an dem sie überall siegen, ist diese Darstellung nicht möglich“.

Auch Bergk nimmt gr. Littergesch. P. 583 f., leider wie sein Muster, Meister und Gewährsmann Jacob darauf verzichtend, auf die ältere Litteratur über diese Frage einzugehen, daran Anstofs, dafs Agamemnon, als er den Bruder zurückhält, den Zweikampf aufzunehmen, keine Beziehung auf den frühern von Menelaos mit Paris bestandenen Zweikampf nimmt. Der Anstofs an dieser Nichterwähnung der frühern Ereignisse an einer Stelle, wo jeder, der beim Dichter Bekanntschaft mit den Ereignissen der frühern Bücher und Arbeit nach den besonnenen Gesetzen einer gesunden epischen Ökonomie voraussetzt, ihre Erwähnung erwarten mufs, ist natürlich von dem Standpunkte aus, der eine einheitliche Ilias voraussetzt oder wenigstens von der überlieferten Ilias als dem Objekt der Kritik ausgeht, durchaus berechtigt, und wir haben sowol in der Abhandlung der Zeitschr. f. d. österr. Gymn 1881 als auch oben mehrfach auch die Rede des Agamemnon als eine Stelle bezeichnet, an welcher ein Dichter, der die Ereignisse von Γ—Δ kannte, derselben Erwähnung thun mufste. Wenn aber Bergk aus dieser und andern Unebenheiten in der Komposition der Ilias den Schlufs macht, die Stelle, in welcher sich Menelaos zum Zweikampfe und von seinem Bruder davon abgemahnt werde, rühre vom Diaskeuasten her, der wenig Sinn für das Angemessene habe, so schiefst der Gelehrte, wie so oft in seiner Behandlung der Homerischen Frage, über das Ziel hinaus. Denn abgesehen davon, dafs es einen Diaskeuasten in der von Bergk vermuteten Art überhaupt nicht gegeben hat, wie von allen Forschern, die über Bergks Behandlung der Homerischen Frage ein Urteil gefällt haben, auch von uns in dem Anhange zur Abhandlung über das dritte und vierte Lied, der Th. Bergk Stellung zur Homerischen Frage einer seinen Darlegungen Schritt für Schritt folgenden Kritik unterzieht, hervorgehoben ist, so hat die ganze Erzählung vom Zweikampfe des Hektor und Aias, namentlich wenn wir im Anschlusse an die Mehrzahl der heutigen Homerforscher Η 69—72 streichen, als Teil eines Einzelliedes oder auch als eignes Einzellied nichts Bedenkliches, ist vielmehr, worin Forscher der verschiedensten Richtung bereitwilligst übereinstimmen, an und für sich vortrefflich. Bedenklich werden diese Erzählungen nur im Zusammenhange der ganzen Ilias, als Fortsetzungen der frühern Erzählungen des dritten und vierten und, wie wir später noch eingehender sehen werden, aber uns doch auch schon von Hiecke und Bonitz haben sagen lassen, des fünften Buches namentlich durch die mangelhafte oder, wenn wir Η 69—72 streichen, ganz fehlende Bezugnahme auf die in den frühern Teilen der Ilias vorgeführten Ereignisse, auf welche die oberflächlichen Worte Hektors in Η 69—72 keine ausreichende Rückbeziehung enthalten, weshalb sie eben zu entfernen sind, und das Lied von jeder Bezugnahme auf die seinem Verfasser eben nicht bekannt gewesenen Ereignisse des dritten

und vierten Buches zu befreien ist. Unvereinbarkeit der Erzählung vom Zweikampf des Hektor und Aias mit dem andern vom Zweikampfe des Paris und Menelaos in einem und demselben Gedichte erkennt auch Schneider Progr. Wittstock 1873 an, aber ohne im einzelen auf die Momente einzugehen, welche eine Trennung beider Erzählungen von einander nötig machen. Die Nichterwähnung jenes nach dem Zusammenhange unserer Ilias frühern Zweikampfes im Bereiche der Erzählung des spätern läfst Schneider, der wunderbarer Weise trotz seiner verhältnismäfsig eingehenden Studien zur Homerischen Frage doch gemeint hat, die ganze Forschung, die seit bald neunzig Jahren Kopf und Geist der bedeutendsten Meister unserer Wissenschaft und daneben viele von den deis minorum gentium dauernd, manchen einzig sein ganzes wissenschaftliches Leben hindurch beschäftigt, in einem Schulprogramm auf noch nicht fünfzig Seiten abthun zn können, ganz aufser Acht und gelangt daher nicht zu stichhaltigen Gründen für die Trennung des in Z—H enthaltenen Liedes von Γ—Δ. Freilich würden solche Gründe auch seinen Intentionen widersprechen. Denn seine Homerkritik geht ja von der Minckwitzschen Voraussetzung aus, wonach Ilias und Odyssee Liedersammlungen sein sollen, deren mehrfache Einzellieder aber neben noch vielen nicht erhaltenen von gleichem Stoffe derselbe eine Dichter gesungen habe oder vielmehr deren einzele Lieder aus einem grofsen Bestande von Liedern eines einzigen hervorragenden Dichters ausgewählt und zu einem Ganzen zusammengestellt seien unter Beiseitelassung einer grofsen Anzahl einzeler Lieder desselben Verfassers, die für das herzustellende Ganze nicht brauchbar gewesen. Dafs diese Voraussetzung jeder Begründung entbehrt, haben längst alle einsichtsvollen Forscher auf dem Gebiete der Homerischen Dichtungen erkannt und ausgesprochen. Wir nennen nur Bernhardy, Bonitz und Bergk, welche (cfr. Bernhardy gr. Littgesch. II, 1^3, 147 (145), Bonitz Urspr. der Hom. Ged. 4. Aufl. P. 90 N. 89 = 5. Aufl. P. 81 f. N. 92 und Bergk gr. Littgesch. P. 521 mit N. 9) die zuerst von Joh. H. Voss angedeutete, dann von Chr. Herm. Weisse in den Blättern für litt. Unterh. 1844 Nr. 126—129 ausgeführte und nachzuweisen versuchte (cfr. G. Curtius Andeut. zum gegenw. Stande der Hom. Frage P. 37 f.*), dann von J. Minckwitz in seiner Vorschule zu Homer in die Praxis ein-

*) Es macht einen eigentümlichen Eindruck auf den unterrichteten Leser, die Andeutungen zum gegenwärtigen Stande der Homerischen Frage von Curtius auch in der fünften Auflage des Bonitzschen Schriftchens von R. Neubauer immer noch blofs als eine Abhandlung der wenigstens preufsischen Gymnasiallehrern äufserst schwer zugänglichen Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien angeführt zu finden, während doch die bedeutsame Abhandlung von G. Curtius bereits 1854 in einem besonderen für wenige Mark zu erwerbenden Abdruck erschienen ist und fast allgemein nach diesem citirt wird. Die Nichtanführung dieses Abdruckes ist eine Nachlässigkeit, welche man wie andre ähnliche, die in den litterarischen Nachweisungen des überaus wertvollen Schriftchens von Bonitz nicht ganz selten entgegentreten, einem vielbeschäftigten Manne, wie es Bonitz ist, gerne zu gute hält, während sie in der Bearbeitung von Neubauer, der als Gymnasiallehrer wahrlich die Zeit übrig hatte, die Citate des von ihm neuherausgegebenen Schriftchens sämtlich zu vergleichen, wozu ihm Berlin auch sicher die erforderlichen Hilfsmittel geboten hätte scharf getadelt zu werden verdienen. Zusammenstellungen, wie sie in den wichtigen Anmerkungen des gediegenen Bonitzschen Vortrages, dem wir noch recht viele Auflagen wünschen, aber besorgt von tüchtigern Homerikern, als Neubauer es ist, von einem Forscher z. B. wie es der Berliner Gymnasialprofessor Dr. Lange ist, vorliegen, sind nur dann wirklich brauchbar, wenn sie absolut vollständig und durchaus zuverlässig sind. In beiden Beziehungen läfst es die neue Auflage von R. Neubauer nach vielen Seiten hin fehlen. Einige der auffälligsten Lücken und Nachlässigkeiten haben wir in der Vorrede zu unsern Studien und Forschungen P. CXXVIII ff. bezeichnet. Denn wenn auch Neubauer es nicht liebt, unsern Homerischen Arbeiten Beachtung zu schenken, so hoffen wir doch, dafs dieselben andern Mitforschern

geführte, endlich von Schneider im genannten Programm wieder aufgenommene Ansicht über die Entstehung der Homerischen Gedichte recht scharf verurteilen. Schneider freilich behauptet a. a. O. P. 20, die Gelehrten, welche die Ansicht von Minckwitz verurteilt hätten, seien davon abgestanden, Gründe für ihre Zurückweisung der Ansicht von Minckwitz anzugeben. Aber dafs die Ansicht sich selbst richtet, so dafs besondere Gründe wider dieselbe beizubringen überhaupt nicht nötig ist, mufs jeder erkennen, der die Entwickelung der Homerischen Kritik mit der erforderlicken Sorgfalt verfolgt hat. Wir haben in unsern auf die Untersuchung der Entstehung der Homerischen Gedichte bezüglichen Abhandlungen es uns nicht speciell angelegen sein lassen, die Minckwitz-Schneidersche Ansicht über die Entstehung der Homerischen Gedichte, die uns durch die Urteile von Bernhardy, Bonitz und Bergk, für alle Zeit abgethan zu sein scheint, eingehender zu widerlegen, aber doch wird Schneider in unsern Abhandlungen, die ihm wie so viele auf einzele Teile der Homerischen Gedichte bezügliche vollständig unbekannt geblieben zu sein scheinen, manches finden, was einen besonnenen Kritiker zu der Ueberzeugung bringen mufs, dafs die in der Ilias und Odyssee vereinigten Lieder nicht von einem Verfasser sind, sondern jedes Lied seinen eignen Verfasser hat. Um aber auch hier auf ein Moment aufmerksam zu machen, weisen wir auf die Parallellieder hin. Dieselben, deren einzele Teile, getrennt von einander, jetzt in Λ—O vorliegen, behandeln nach verschiedenen im einzelen von einander abweichenden Fabelüberlieferungen das allmähliche Wachstum der Not der Achaier von der Verwundung der Helden Agamemnon, Diomedes, Odysseus an bis zum Eingriffe des Patroklos. Sollte nun wol ein und derselbe Dichter denselben Teil der Sage von dem Zorne des Achilleus nach verschiedenen Fabelüberlieferungen in verschiedenen selbständigen Liedern behandelt und nicht vielmehr das Besondere der verschiedenen Überlieferungen mit dem allen Gemeinsamen zu einem einheitlichen Liede zusammengearbeitet haben?

In den Erzählungen über den Zweikampf des Hektor und Aias im siebenten Buche der Ilias findet auch Hentze Anh. III, 4 bei dem Versuche unser Lied mit den frühern Ereignissen in Beziehung zu setzen, Anstöfse und zwar dieselben, welche nach hervorragenden Forschern von uns hervorgehoben sind. Auffallend findet der bedeutende Gelehrte die Unbefangenheit, mit der Hektor bei der Herausforderung von dem an demselben Tage geschehenen Vertragsbruche redet und den Achaiern zumutet, seinen Versicherungen bei den vorgeschlagenen Vertragsbedingungen zumal ohne die den ersten Vertrag begleitenden religiösen Feierlichkeiten Glauben zu schenken. Nicht

nicht so entgehen werden, wie sie Neubauer entgangen sind, und denken diesen durch Hinweisung auf Nachlässigkeiten auch noch in dem von Nenbauer besorgten Abdruck des Bonitzschen Vortrages mit Anmerkungen insofern zu dienen, als wir sie vor allzu zuversichtvoller und vertrauensseliger Benutzung der Citate der Anmerkungen warnen, die es sich durchaus empfiehlt vor dem Gebrauche durch Nachschlagen zu prüfen. Dafs sich in den litterarischen Nachweisungen auch Lücken vorfinden, durchaus nicht, wie das von Anmerkungen dieser Art gefordert werden mufs, die Homerische Litteratur für die einzelen im Laufe der Zeit zur Frage nach der Entstehung und Komposition der Gedichte in Beziehung gesetzten Fragen vollständig angeführt ist, z. B. für die immer umfangreicher gewordenen Untersuchungen über die Lage von Ilios und die troische Ebene sich kein Raum in den Anmerkungen gefunden hat, ferner Christs gediegener Arbeiten zur Homerischen Frage aus der neuern Zeit gar nicht gedacht wird, führen wir hier nur an, um doch wenigstens einige Beweise für das harte Urteil beizubringen, welches wir hinsichtlich der Vollständigkeit und Zuverlässigkeit der litterarischen Nachweisungen in den Anmerkungen dieser neuen Auflage des Bonitzschen Vortrages fällen mufsten.

minder auffallend findet Hentze die Thatsache, dafs die Achaier über Hektors Anerbieten sich keineswegs entrüstet zeigen, namentlich auch in dem Gebete H 202 ff. dem keinen Ausdruck geben, dafs Menelaos, als er sich zum Zweikampfe erbietet, des an demselben Tage schon mit Paris bestandenen nicht gedenkt, auch Agamemnon, da er den Bruder zurückhalten will, dies nicht geltend macht. Wenn man diese von dem Göttinger Gelehrten, der Heynesche Studien auf diesem Gebiete gemacht hat, nach den namhaftesten frühern Forschern, Lachmann, Haupt, Hiecke, Jacob, Bonitz, Bergk hervorgehobenen Bedenken überblickt, so hat man zunächst die umsichtige Benutzung der vorhandenen Homerischen Litteratur dankbar anzuerkennen und zu rühmen. Was Hentze an Bedenken gegen die Erzählung äussert, ist im Fortgang der Homerischen Kritik von den verschiedenen Gelehrten, deren Namen wir eben genannt haben und auch Hentze hätte nennen sollen unter gleichzeitiger genauer Angabe der Stellen ihrer Werke, an denen sich diese Bedenken bezeichnet finden, hervorgehoben, und Hentze hat es dem Zwecke der Darlegungen im Anhange zu seiner kommentierten Ausgabe gemäfs mit Einsicht und Umsicht zusammengestellt. Wenn Hentze Anh. III, 5 keinen Anlafs findet, die Art, wie Hektor bei der Herausforderung vom Vertragsbruche redet, zu tadeln, vielmehr dieselbe äufsert verständig und im Zusammenhange wol begründet findet, so ist das eben nichts als ein Geschmacksurteil, gegen das ein wissenschaftlicher Kampf nicht möglich ist, da man über den Geschmack mit niemandem streiten kann. Wir haben schon Zeitschr. f. österr. Gymn. 1881 P. 584 auf Hentzes diese kritische Frage berührende Bemerkungen Rücksicht genommen und uns dahin erklärt, dafs, wenn er auch nicht, wie Hieke und Kammer, deren Urteil wir freilich ebenso für berechtigt erklären müssen, wie bedeutende Gelehrte, namentlich Jacob und Bonitz sich in wesentlich gleichem Sinne ausgesprochen haben, Anstofs an der Art, wie Hektor bei der Herausforderung von den Verträgen redet, nehmen zu können erklärt, es uns für die Beurteilung des siebenten Buches der Ilias in seinem Verhältnisse zu den frühern Teilen derselben auch schon genügt, dafs er es auffallend findet, dafs von keinem der Achaier auch nur mit einem Worte des frühern Zweikampfs oder auch der Treulosigkeit der Troer gedacht wird, obwol sich dazu mehrfach Gelegenheit bot. Hier stimmt der treffliche Herausgeber der Ilias im Grunde Lachmann bei und denen, die später auf seine Seite getreten. Denn wenn er Anh. III, 6 auch meint, Hektor gegenüber, der selbst am Bruche des frühern Vertrages keine Schuld getragen, habe man sich vielleicht gescheut, eine Erwähnung des vergangenen Vertrages einfliefsen zu lassen oder auch ihm gegenüber, da es sich beim gegenwärtigen Zweikampfe nur um Zurückgabe der Leiche des event. Fallenden gehandelt, von besondern Garantien absehen können, trotzdem dafs Menelaos in Γ beim Abschlufs des frühern Vertrages ausdrücklich die Zuziehung des Priamos fordere und Mistrauen in die Söhne desselben ausspreche*), so findet er doch sowol dies auffallend und störend, dafs unter den achaiischen Fürsten auch nicht einmal ein Zweifel laut wird, ob man nach dem Vorangegangenen auf den angebotenen Zweikampf eingehen solle, als auch das andere, dafs weder Menelaos, als

*) Diese Bemerkung hat Hentze von Düntzer Hom. Abh. 270 entlehnt, Düntzers Einwendungen gegen Hiecke nur mit etwas anderen Worten wiederholend, sie bedarf daher, nachdem wir oben (cfr. P. 8 f.) Düntzer eingehend widerlegt haben, keiner besondern Widerlegung.

er sich dem Hektor stellen will, noch Agamemnon, da er ihn zurückzuhalten sucht, des an demselben Tage bereits gegen Paris bestandenen Zweikampfes erwähnt. Kiene Kompos. d. H. P. 306 will die getadelte Nichterwähnung der frühern Ereignisse des nach der Zeitrechnung der als Ganzes überlieferten Ilias gleichen Tages in den Reden der Achaierfürsten nach der Herausforderung durch Hektor damit entschuldigen,' dafs sich für diese Reden ein anderer Stoff dargeboten hätte, indem sie sich wesentlich um die Schmach der Ablehnung und die Wahrung der Heldenehre hätten drehen müssen. Man kann es mit Hentze immerhin Kiene zugeben, dafs in der That ein solcher Inhalt als der vorwiegende für die Reden der Achaierfürsten nach Hektors Antrag gefordert war, damit ist aber noch lange nicht erwiesen, dafs, wenn dieser Herausforderung Hektors thatsächlich die uns in Γ und Δ vorgeführten Ereignisse als Ereignisse desselben Tages vorangegangen und als solche in einem frühern Teile desselben Gedichts, das später die Forderung Hektors erzählte, geschildert waren, nicht in den Reden der Achaierfürsten auch der Ereignisse gedacht werden mufste. Das erkennt denn auch Hentze Anh. III, 5 an, indem er jener von ihm offenbar als berechtigt anerkannten Bemerkung Kienes die Bedenken entgegenstellt, die es innerhalb der als einheitlich vorausgesetzten Ilias macht, dafs nach den in Γ—Δ vorgeführten Ereignissen keiner der Achaierfürsten derselben in irgend einer Weise Erwähnung thut, dafs die Achaier sich über Hektors Anerbieten nicht entrüstet zeigen, was doch nach den unserer Ilias Vorangehenden nur natürlich gewesen wäre. An dieser Nichterwähnung der frühern Ereignisse, vornehmlich des Zweikampfs gegen Paris namentlich bei der Erbietung des Menelaos zur Übernahme des jetzt angebotenen Zweikampfs und in der Rede des Agamemnon, die den Menelaos davon abhalten soll, hat der Zeit nach schon vor Bergk und Hentze auch Kammer z. Hom. Frage I, 23 Anstofs genommen. Der Gelehrte bemerkt sehr einsichtsvoll dieses: „Die Herausforderung Hektors nimmt zuerst Menelaos an: Agamemnon hält ihn zurück, weil er für seinen Bruder einen ungünstigen Ausgang fürchtet. Würde man nicht annehmen, dafs Agamemnon ihn auch im Hinweis auf den schon einmal an dem Tage bestandenen Zweikampf zurückgehalten hätte? Aber keine Andeutung des ersten Kampfes findet sich“. Den hier bezeichneten Anstofs meint Düntzer ges. Hom. Abh. 276 wegräumen zu können. Er behauptet, Kammer meistere den Dichter ganz unverständig, Agamemnon sage eben das, was er denke und was vollständig hinreiche den Menelaos vom Kampfe abzuhalten, dafs er nämlich dem Hektor nicht gewachsen sei, der Hinweis auf den schon bestandenen Kampf habe den Menelaos nicht abhalten können, da er ja den Paris besiegt habe. Aber liegt denn darin wol eine Widerlegung der Bemerkung Kammers, die von der hier sehr natürlichen Wahrnehmung ausgeht, dafs hier die Nichtbezugnahme auf die frühern Ereignisse, wenn H ein späterer Teil eines gröfsern Gedichts, in dessen frühern Teilen jene Ereignisse vorgeführt waren, und jene frühern Ereignisse solche des Vormittags desselben Tages sind, an dessen Abend Hektor die Besten der Achaier zum Zweikampfe hervorruft, die einfachen und klaren Gesetze der epischen Ökonomie verletzt, die kein Dichter, der im einzelen so vollkommen dichtet, wie der Sänger der Monomachie Hektors und des Aias, diese mit dem ersten Theile des Liedes, dem sechsten Gesange der Ilias für sich betrachtet, verletzt. Dafs was Agamemnon

sagt, vollständig hinreicht, den Bruder vom Zweikampfe abzuhalten, müssen wir Düntzer zugeben, da er sich ja in der That in unserm Liede dadurch abhalten lässt, aber damit ist nicht gesagt, daſs die Hinweisung auf den Zweikampf, den Menelaos bereits siegreich bestanden habe und der ihm zum Ruhme gereiche, überflüssig war und in richtiger Weise gegeben nicht dazu mitwirken konnte, daſs Menelaos von der Übernahme des Zweikampfs abstand. Denn daſs Menelaos den Paris besiegt hatte, gab ihm noch keine Gewähr dafür, daſs er auch den Hektor besiegen werde. Aber abgesehen von dem allen, es handelt sich hier um eine Frage der poëtischen Ökonomie. Diese forderte, daſs sowol Menelaos bei der Erbietung zum Zweikampf als Agamemnon bei der Abmahnung davon in irgend einer Weise der früheren Ereignisse gedachte, wenn sie eben dem Dichter als am Vormittage des nämlichen Tages geschehene bekannt waren. Daſs das nicht geschieht, hat Kammer Anstoſs gegeben, und der Anstoſs ist durch Düntzers Gegenbemerkungen nicht beseitigt, besteht also zu Recht. Es ist im Zusammenhange der Ilias durchaus auffallend, daſs weder Menelaos noch Agamemnon des frühern Zweikampfs gedenkt. So urteilt auch Naber, wenn er Quaest. Hom. p. 153, zugleich noch andre Bedenken, die gegen die Zugehörigkeit der beiden Erzählungen von Γ—Δ und von Η zu einem Gedichte vorgebracht sind, als berechtigt anerkennend, dieses bemerkt: „Primum cum Hektor Graecos ad certamen prouocat, Graeci nihil metuunt insidias τῶν breui ante παρασπονδησάντων; deinde ubi Menelaus sese obfert ad depugnändum, ipse oblitus esse uidetur uictoriae nuper de Paride reportatae et Agamemno, ut fratrem dehortetur ne pugnam ineat, non utitur argumento maxime adcommodato, Menelaum a Pandaro uolneratum esse, denique neque Hector uiolatas inducias excusat neque quisquam Graecorum obicit, dummodo exceperis uersus 69—72“. Viel Neues enthält diese Bemerkung Nabers nicht, sondern im wesentlichen nur eine gute Zusammenstellung der alten Argumente, wie sie im Laufe der Forschungen von verschiedenen Gelehrten vorgebracht sind, die Naber einzeln zu nennen leider unterlässt. Naber ist ganz entschieden der Ansicht, daſs in der Erzählung des siebenten Buches diejenige des dritten nicht vorausgesetzt wird, und bezeichnet diese von ihm geteilte Ansicht mit Beziehung auf Bonitz Ursprung des Hom. Ged. 4. Aufl. P. 29 = 5. Aufl. P. 24 als gegenwärtig von der Mehrzahl der Homerforscher angenommen; es bleibe, so meint er ganz entsprechend den Hauptzweck seiner Untersuchung in dem Quaest. Homer., die verschiedenen Zeitalter der verschiedenen Teile der Ilias vorwiegend nach sachlichen Argumenten zu bestimmen, wie K. A. J. Hoffmann das schon früher, aber vielmehr nach formellen Argumenten versuchte, der heutigen Forschung nichts mehr übrig, als zu untersuchen, welche von den beiden Zweikampfserzählungen die ältere, welche die jüngere sei. Diese Untersuchung hat er gemacht und ist dabei zu der Entscheidung gelangt, die des dritten Buches sei die jüngere, wofür er dann die oben (cfr. P. 3) mitgeteilten Argumente ins Feld führt. Die Argumente aber beweisen wol, daſs die Erzählung von Γ in Η nicht vorausgesetzt ist, nicht aber, daſs die Erzählung in Γ jünger als die in Η ist. Uns bleibt es überhaupt zweifelhaft, ob sich über die Frage nach dem höhern oder niedern Alter der einzelen Teile der Ilias nach sachlichen Argumenten eine Entscheidung treffen läſst. Eher könnten formelle Argumente geeignet scheinen zu einer Entscheidung dieser Fragen zu führen, aber in

formeller Beziehung haben die Homerischen Gedichte im Verlaufe der Zeit der mündlichen Überlieferung so viele Veränderungen erfahren, daſs auch diese Argumente wol kaum zu einer sichern Entscheidung führen werden. Wir werden daher wol überhaupt auf die Lösung der sich ja freilich aufdrängenden Frage nach dem frühern oder spätern Zeitalter der einzelen sich nach sachlichen Argumenten von einander sondernden Teile der Homerischen Gedichte verzichten müssen*)

---

*) Die oben im Texte berührte Frage nach dem frühern oder spätern Zeitalter der einzelen Teile der Homerischen Gedichte sucht W. Christ in seinem am 5. März 1884 als dankenswertes Geschenk des Herrn Verfassers, für das wir dem gelehrten Gönner auch hier unsern so ergebenen wie herzlichen Dank auszusprechen nicht unterlassen wollen, in unsere Hände gelangten und in seinen ersten Teilen gelesenen Werke „Homeri Iliadis carmina seiuncta, discreta emendata, prolegomenis et apparatu critico instructa“ (Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri 1884) auf Grund teils sachlicher teils formeller Argumente zu beantworten, freilich ohne daſs die Teile seiner Darlegungen, welche diese Frage behandeln, auch den die Dinge von anderm Standpunkte aus anschauenden und beurteilenden Forscher so vollständig befriedigen könnten, daſs er zur festen Überzeugung von der Richtigkeit der Ergebnisse Christs in diesem Punkte geführt würde. Ebensowenig sind wir im Stande des gelehrten Münchener Forschers Hauptergebnis zu unterschreiben. Ihm gilt die Homerische Ilias als eine Zusammenstellung von XL Einzelliedern, teils und zwar gröſstenteils von Homeros selbst, zum kleinern Teile von Homeriden verfaſst und sämmtlich mit der Absicht auf Verbindung zu dem groſsen Ganzen, das unter dem Namen Ilias auf uns gelangt ist, gedichtet. Es klingt dieses Ergebnis an die Resultate an, welche sich in der schon oben P. 12 f. erwähnten, zuerst von J. H. Voss angedeuteten, dann von Chr. Hermann Weiſse, J. Minckwitz und Schneider aufgenommenen Ansicht darstellen, und wenn auch die Art der Begründung, mit welcher Christ seine Ansicht begleitet, eine viel gediegenere, wahrhaft wissenschaftliche ist, so hat der Gelehrte doch die Bedenken nicht zerstreut, welche gegen die Annahme sich erheben, daſs die Einzellieder, welche in unserer Ilias gesammelt vorliegen, ihrer Mehrzahl nach denselben Verfasser haben. Trotzdem aber daſs danach uns das Werk Christs in seinem Hauptergebnisse und in dem wichtigen Nebenergebnisse, betr. das frühere oder spätere Zeitalter der einzelen Teile der Homerischen Ilias fehlzugehen scheint, wofür sich uns bei der Lectüre der ersten Bogen sofort die kräftigsten Argumente aufgedrängt haben, stehen wir doch nicht an, das Werk des hochbedeutenden, auf vielen Gebieten der klassischen Altertumsstudien mit groſsem Erfolge schriftstellerisch tätig gewesenen Gelehrten für eine hochwichtige Leistung zu erklären, deren bleibender Wert für die Fortführung der Homerischen Forschungen in den vielen von ihm hervorgehobenen Einzelmomenten liegt, durch welche er die Scheidung der einzelen Teile als selbständiger Dichtungen, wenn auch meist desselben Dichters begründet. Auch die Teile, welche die Frage nach dem Früher oder Später der einzelen Stücke, aus denen unsere Ilias auch für Christ zusammengewachsen ist, zu lösen suchen, sind voll von solchen für jede Homerische Forschung wichtigen und bis jetzt zum Theile nicht beachteten Einzelmomenten. Wir wünschten wol, wir könnten mit Überzeugung Lachmanns Ergebnisse aufgeben und diejenigen irgend eines später aufgetretenen Forschers an ihrer Stelle annehmen. Denn wir wissen sehr gut, daſs unser überzeugungstreues Festhalten an den von Lachmann gewonnenen Ergebnissen, für die sich uns bei fortgehender Arbeit ebenso immer neue Argumente ergeben, wie sich uns gegen jede andre Anschauung sofort die zwingendsten Gründe aufdrängen, sobald wir sie nur an der Ilias selbst prüfen, der Grund ist, weshalb unsere wesentlich auf Zusammenstellung der angesammelten Homerischen Litteratur ihr Absehen habenden Homerischen Arbeiten entweder unbeachtet gelassen werden oder gehässige Zurückweisung erfahren, wie denn über unsere jüngst erschienenen Studien und Forschungen E. Kammer im litterarischen Centralblatt eine böswillige, rein persönliche Recension veröffentlicht hat, in der er uns und unsern hochachtbaren Herrn Verleger maſslos angreift, ohne auch nur eine einzige von seinen Ausstellungen zu begründen oder irgend einen Bericht über den Inhalt unseres Werkes zu erstatten. Die einzige auf den wissenschaftlichen Gehalt des Werkes gehende Bemerkung, die er macht, ist die, daſs er es tadelt, daſs wir unter vielem andern auch das anmerken, daſs Eustathios bei seiner Anführung von N 1 δὲ ausläſst. Nichts sagt der Herr Recensent, dem wir uns nicht erinnern jemals persönlich zunahe getreten zu sein, von der die gesammte Litteratur benutzenden Erörterung der durch N angeregten Fragen der höhern Kritik, nichts von der Besprechung der Rede des Poseidon in N. 95 ff., nichts von der Beurteilung des Köchlyschen Liedes vom Schiffskampf, nichts von den Darlegungen über die Lage von Ilios, über Parathesis und Synthesis, über die Pylaimenesstellen — diesen früher schon selbständig gedruckten Teil der Abhandlung hat Kammer in seiner ehemaligen, unvollkommenern Gestalt ausdrücklich gelobt — über die Schreibungen πάϊς und παῖς, über Ἀτρεΐδης und Ἀτρείδης, nichts von so vielem andern, was das Werk enthält, so daſs aus der

So sind nun also von verschiedenen Seiten her, seit Lachmann und Haupt darauf aufmerksam gemacht haben, daſs, wenn die Ereignisse des dritten und vierten Buches dem Verfasser des siebenten Buches bekannt gewesen wären, die Gesetze der poëtischen Ökonomie es erfordert hätten, daſs ihrer an mehren Stellen und nicht nur mit der oberflächlichen und nebensächlichen Bemerkung in der Rede des Hektor gedacht wurde, verschiedene Stellen bezeichnet worden, an denen im Bereiche des sechsten Liedes ein nach den besonnenen Gesetzen des epischen Haushalts verfahrender Dichter der Ereignisse, welche uns das dritte und vierte Buch der Ilias vorführen, hätte gedenken müssen, wenn er von ihnen Kenntnis gehabt hätte, und man hat, indem man an der Nichterwähnung dieser Ereignisse an diesen Stellen erheblichen Anstoſs nahm, eben aus dieser Nichterwähnung jener Ereignisse an den bezeichneten Stellen die verschiedensten Schlüsse gezogen, von denen freilich nur der eine richtig ist, daſs der Dichter des sechsten Liedes vom Zorne des Achilleus im sechsten und siebenten Buche der Ilias von den Ereignissen, welche uns das dritte und vierte Buch vorführen, keine Kenntnis hat, das Lied also gegenüber den vorangehenden Bestandteilen der Ilias selbständig, und sein Dichter nicht der Verfasser der uns im dritten und vierten Buche vorliegenden Erzählungen ist. Aber es giebt noch eine Stelle im Verlaufe der Erzählungen des sechsten Liedes, an welcher man auch eine Bezugnahme auf die in den frühern Büchern mitgeteilten Thatsachen, auf die ὅρκια, die Πάριδος καὶ Μενελάου μονομαχία, die ὁρκίων σύγχυσις erwartet, wenn man unter Voraussetzung der Befolgung der Gesetze der epischen Ökonomie seitens des Dichters jene Ereignisse als dem Dichter unseres Stücks der Ilias bekannt oder gar als von ihm selbst im Rahmen desselben gröſsern Gedichts und als frühere Ereignisse desselben Tages, in dessen Ablauf die Monomachie fällt, dargestellt annehmen soll, eine Stelle, die Lachmann und Haupt zu bezeichnen unterlassen haben und die erst nach ihnen namentlich von Hiecke und Hentze als auch hierher gehörig hervorgehoben ist. H 92 f. heiſst es: „οἱ δ'ἄρα πάντες ἀκὴν ἐγένοντο σιωπῇ· Αἴδεσθεν μὲν ἀνήνασθαι, δεῖσαν δ'ὑποδέχθαι“. Es wird in diesen Worten an einer Stelle, wo man es am allerwenigsten erwartet und ganz besonders nicht nach den Ereignissen von Γ—E erwartet, von den Achaierfürsten eine Betroffenheit bei der Herausforderung des Hektor, eine Furcht selbst der tapfersten Helden der Achaier vor dem Kampfe mit dem feindlichen Heerführer ausgesagt, und diese muſs, wie schon an sich befremdlich, so hier wenigstens unter der Voraussetzung der Zurechtbeständigkeit des gegenwärtigen Zusammenhanges der uns überlieferten Ilias doppelt auffällig erscheinen, nachdem bereits am gleichen Tage ein Zweikampf

---

Recension keiner ihrer Leser ein Bild des besprochenen Werkes erhält. Solche Beurteilung hat mein Werk erfahren allein aus dem Grunde, weil es mit Überzeugungstreue festhält an den Ergebnissen Lachmanns und auf Grund derselben die Homerischen Studien zu fördern sucht durch Zusammenstellung der Litteratur, welche, man sage was man will, doch in ihrer Gesammtheit in Beziehung zu Lachmanns Ergebnissen steht, von diesen ihren Ausgang nimmt. Diese unbillige Beurteilung würde, das ist unsere feste Meinung, sofort aufhören, wenn wir unter Aufgabe der kritischen Principien Lachmanns uns einer andern Partei im Gebiete der Homerischen Kritik anschlieſsen wollten. Aber das ist uns nun einmal nicht möglich, wir müſsten denn unwahr werden wollen. Darum müssen wir schon auch ferner die rein persönlichen, die Sachen ganz auſser Acht lassenden Beurteilungen über uns ergehen lassen, hoffend, daſs, wem es wirklich Ernst ist, sich mit der Homerischen Litteratur bekannt zu machen, über die Recension hinweg zum Werke selbst gehen wird.

glücklich ausgefallen ist, der allgemeine Kampf die Troer in die gröfste Bedrängnis gebracht, und Diomedes kurz vorher sogar mit Ares den Kampf aufgenommen und siegreich bestanden hat. So stellt Hentze Anh. III, 4 die Bedenken, welche die Betroffenheit und Scheu der Achaierfürsten, die sich übrigens nicht allein aus den angezogenen Versen ergiebt, sondern sich in dem ganzen Auftreten der sonst so wesentlich anders geschilderten ersten Achaierhelden bis nach der Straf- und Ermahnungsrede des Nestor zeigt, gegenüber den vorangegangenen Thatsachen, wie sie die frühern Bücher erzählen, gegenüber dem Zusammenhange der Handlungen, den die vorangegangenen Gesänge der Ilias vorführen, übersichtlich zusammen im genauen Anschlusse an Hiecke gegenw. St. der Hom. Fr. P. 16 und Bonitz Urspr. der Hom. Ged. 4. Aufl. P. 29 = 5. Aufl. P. 23 f., deren eigene Worte wir oben (cfr. P. 5 und P. 10) angeführt haben. Wir sind der Meinung, dafs, wenn der Sänger des Zweikampfes des Hektor und Aias alles das, was die Bücher Γ—E von den allgemeinen Kämpfen wie von dem Zweikampfe des Paris und Menelaos erzählen, als den von ihm dargestellten Ereignissen vorangehend gedacht hätte, sicherlich nicht so verfahren konnte, wie er verfahren ist, sondern irgend welchen Bezug und nicht nur an einer Stelle und etwa in oberflächlicher, nebensächlicher, gleichsam spielender Weise auf die von ihm als vorangehend gedachten Ereignisse nehmen mufste, und dafs er eben dadurch, dafs er so verfuhr, wie er verfahren ist, dadurch, dafs er keinen Bezug — denn H 69—72 sind unecht — auf die in unserer Ilias vorher erzählten Ereignisse nimmt, selbst uns den unwiderleglichen Beweis geführt hat, dafs unsere Erzählung im siebenten Buche keine Fortsetzung der frühern Erzählungen, sondern Teil eines selbständigen Einzelliedes oder ein selbständiges Einzellied selber ist, das mit den frühern Teilen der Ilias, die sich genauer, einsichtiger und umsichtiger Betrachtung auch als eine Verbindung mehrer Einzellieder erweisen, nichts weiter gemein hat, als den allen Liedern gemeinsamen Hintergrund der Fabel vom Zorne des Achilleus. Namentlich hätte ein besonnener epischer Sänger, der die frühern Ereignisse, die uns in Γ—E vorgeführt werden, in demselben epischen Gedichte vorgetragen hatte, ja der sie auch nur als vorangegangene Ereignisse desselben Tages sei es aus der Fabel sei es aus einem andern Liede eines andern Dichters kannte, ohne sich selbst zu verleugnen und der ganzen Art epischer Dichtungsweise geradezu ins Gesicht zu schlagen, gar nicht unterlassen können, als Grund, welcher die Achaierfürsten zu dem Wunsche bestimmte, die Herausforderung ablehnen zu können, welcher sie sich scheuen liefs, auf die Herausforderung einzugehen, vor allen Dingen nach den Grofsthaten des Diomedes und dem wesentlich günstigen und für die Achaier siegreichen Verlauf des allgemeinen Kampfes, der sie auch ohne den jetzt zürnenden Achilleus den Troern mindestens ebenbürtig und gewachsen, ja im Grunde überlegen gezeigt hatte, den schmählichen Betrug anzuführen, den die Troer durch Pandaros — denn so mufsten ja die Achaier annehmen, da sie den andern Hergang, den uns der erste Teil des vierten Buches erzählt, nicht kennen konnten und da ja nach dem Schusse des Pandaros Hektor und die Troer sofort zu dem allgemeinen Kampfe gegen die Achaier herangerückt waren, womit sie unzweifelhaft zu der Verräterei des Pandaros sich bekannt, sie gebilligt und somit sich an ihr mitschuldig gemacht hatten — an ihnen unter Eidbruch verübt. Nach dieser Treulosigkeit der Troer konnten

sie, wenn sie wieder auf einen Zweikampf eingiengen, eine gleiche wieder erfahren, und es war berechtigt, wenn sie sich nicht wieder einer solchen Möglichkeit aussetzen wollten, berechtigt auch nach dem günstigen Verlaufe des allgemeinen Kampfes, auch nach den Grofsthaten des Diomedes. Aber leider sagt unser Lied nichts von jenen Ereignissen des dritten und vierten Buches, die recht wohl die Betroffenheit und Scheu der Achaierfürsten erklären könnten, sagt überhaupt nichts, was wie eine Erklärung, wie eine Begründung und Rechtfertigung dieser Betroffenheit und Furcht der Achaierfürsten aussähe, welche nach den in unserer Ilias vorangehenden Ereignissen, dem siegreichen Zweikampfe des Menelaos, den Grofsthaten des Diomedes, dem günstigen Verlaufe des allgemeinen Kampfes, was alles vielmehr zur bereitwilligen, sofortigen Annahme des angebotenen Zweikampfes hätte auffordern müssen, wie ein Blitz aus heiterm Himmel in die Entwickelung der Handlung hineinfällt. Die Nichterwähnung des einzigen Ereignisses, welches imstande ist zu erklären, wie trotz der vorausgegangenen günstigen Erfahrungen doch die Achaierfürsten bei der Herausforderung des Hektor Betroffenheit und Furcht zeigen konnten, die Nichterwähnung des durch des Pandaros verräterischen Schufs begangenen schmählichen Vertragsbruches beweist schon allein für sich, ohne dafs noch irgend etwas anderes hinzukommt, dafs der Sänger unseres Liedes von jenen Ereignissen keine Kenntnis hatte, beweist die Nichteinheit von H mit Γ—Δ, von Γ—H, und Lachmann hat sich sehr vorsichtig und mit vieler Mäfsigung ausgedrückt, als er sagte, dafs die Erinnerung an die Ereignisse des dritten und vierten Liedes im sechsten sich eben nicht stark zeige. Die spätere Forschung hat mit unzweifelhafter Sicherheit dargethan, dafs der Verfasser der Erzählung vom Zweikampfe des Hektor und Aias von den Ereignissen des dritten und vierten Buches überhaupt keine Kenntnis hat. Freilich Düntzer hat hinsichtlich der Betroffenheit und Furcht, welche die Achaier bei Hektors Herausforderung zeigen und für welche sich nach unserm Dafürhalten aufser dem durch des Pandaros verräterischen Schufs von den Troern gegen die Achaier begangenen Vertragsbruch in den vorausgegangenen Büchern unserer Ilias kein Moment der Erklärung finden läfst, eine andere Ansicht. Er bestreitet, dafs es zu ihrer Erklärung in einem Γ—H umfassenden einheitlichen Gedicht der Hinweisung auf jenen schmählichen Vertragsbruch bedürfe, er leugnet, dafs der Verfasser dieses einheitlichen Gedichts nötig hatte, zur Erklärung der an den Achaierfürsten hervortretenden Scheu und Betroffenheit gegenüber der Herausforderung des Hektor an jenen schändlichen Frevel des Pandaros zu erinnern. Der Gelehrte meint Hom. Abh. P. 264, diesem ganz anders gestellten Zweikampfe — inwiefern der Zweikampf des Hektor und Aias ganz anders gestellt sei, als derjenige des Paris und Menelaos, davon sagt Düntzer gar nichts; denn dafs keine friedliche Ausgleichung sich daran schliefsen, keine Entscheidung erwirkt werden soll, das ändert doch wahrlich die Art des Zweikampfes in keiner Weise, auch sagt Hektor, wenn er ja freilich auch seinerseits durch die Götterverkündigung weifs, dafs er nicht fallen wird, natürlich nichts davon, sondern stellt die Möglichkeit des Falles eines der beiden Streitenden ausdrücklich auf — gegenüber die treulose Verwundung des Menelaos als Vorwand der Zurückweisung zu gebrauchen, habe dem Hektor gegenüber den achaiischen Fürsten am wenigsten beikommen

können. Aber leider läſst Düntzer es am Beweise dieses Satzes fehlen, er sagt nicht, warum den Fürsten der Achaier dies nicht habe beikommen können. Und doch hätte der Gelehrte das um so eingehender ausführen müssen, als in dem vermeintlich einheitlichen Gedichte, dessen Herstellung sich Düntzer in der Abhandlung über Γ—Η zur Aufgabe gemacht, ausdrücklich und ohne zu gunsten Hektors eine Ausnahme zu machen, Menelaos von den Söhnen des Priamos sagt: „οἳ παῖδες ὑπερφίαλοι καὶ ἄπιστοι“ d. i. „seine = des Priamos Söhne sind übermütig und treulos“. Dazu kommt, daſs, wenn die Fürsten der Achaier gerade Hektor gegenüber sich gescheut haben sollten, um des frühern Verrats willen die jetzige Aufforderung zurückzuweisen, sie gewuſst haben müſsten, daſs Hektor am Verrate des Pandaros keine Schuld hatte. Daſs sie das aber wuſsten, dafür spricht in der Erzählung der vorangehenden Bücher der Ilias nichts. Woher hätten sie es auch wissen sollen? Sie sahen ja nur, was am Lichte der Sonne geschah. Was sie aber da sahen, das war nicht derart, daſs sie den Hektor von der Mitschuld am Bruche des Vertrags freisprechen, daſs sie annehmen konnten, Hektor habe am Verrate des Pandaros keine Schuld. Denn unmittelbar nach dem verräterischen Schusse des Pandaros, durch den das geschlossene Bündniſs gebrochen war, rückten unter Hektors Anführung die Troer zur Wiederaufnahme der Feindseligkeiten gegen die Achaier heran. Diesem unverkennbaren Thatbestande gegenüber hätte Düntzer sich ganz besonders stark aufgefordert sehen sollen, darzulegen, woher denn die Achaier wuſsten, daſs Hektor am Verrate des Pandaros keine Schuld trug, da ja nur, wenn sie dies wuſsten, sie sich veranlaſst sehen konnten, Hektor gegenüber den erfolgten verräterischen Bruch des Vertrages nicht hervorzuheben und nicht mit dieser Thatsache die Ablehnung der Herausforderung Hektors zum Zweikampf zu begründen, welchen anzunehmen sie eben wegen der bösen Erfahrungen, welche sie bei Gelegenheit des frühern Zweikampfs gemacht hatten, um dessen Siegespreis sie betrogen waren, sich recht wohl scheuen konnten, wenn nämlich für die hier herausgeforderten Achaierfürsten in der That ein Zweikampf zwischen Paris und Menelaos und ein verräterischer Vertragsbruch vorangegangen war. Halten wir den Zusammenhang der überlieferten Ilias fest, so müssen wir dies annehmen und können damit zugleich Düntzers Ansicht, es habe die verräterische Verwundung des Menelaos nicht als Vorwand für die Ablehnung der Herausforderung des Hektor, nicht zur Erklärung und Rechtfertigung der Betroffenheit und Scheu der Achaierfürsten dienen können, nicht begründet finden; sehen wir aber unsere Erzählung in Η als Einzellied oder Teil eines Einzelliedes an, so kann freilich die Nichterwähnung des Verrates des Pandaros, begangen durch die treulose Verwundung des Menelaos, nicht mehr befremden, und wir müssen für die Betroffenheit der Achaierfürsten, für ihre Furcht und ihre Scheu, sowie für ihren Wunsch, des Hektor Herausforderung ablehnen zu können, andere Gründe angeben oder aber, wenn wir deren nicht finden, uns dahin erklären, daſs sich diese thatsächlichen Verhältnisse auf Ereignisse gründen, die wir nicht kennen, die aber den Hörern unseres Liedes aus der Fabel bekannt waren. Düntzer verzichtet a. a. O. leider gänzlich darauf, darzulegen, wie die Achaierfürsten dazu kamen, sich gerade dem Hektor gegenüber zu scheuen, des Vertragsbruches zu gedenken, und doch wäre eine Darlegung dieser Art, wie wir nachgewiesen haben, unbedingt notwendig

gewesen, wenn wir von der Berechtigung der Bemerkungen Düntzers uns überzeugen sollten. Obwohl aber nun so Düntzer es an jedem Beweise seiner Ansicht, an jeder Begründung, die in Wahrheit dafür gelten und auch den Gegner überzeugen könnte, fehlen läfst, auch in dem später seiner ältern Abhandlung beigefügten Zusatze nicht wieder auf die Frage nach dem Grunde des Wunsches der achaiischen Fürsten, Hektors Herausforderung abzulehnen, noch der Veranlassung ihrer Scheu den ihnen angebotenen Zweikampf auf sich zu nehmen, zurückkommt, hat er doch, wie wir schon oben (cfr. P. 9) gesehen, wenigstens gewissermafsen Beistimmung von Hentze Anh. III, 6 erfahren. Derselbe bemerkt dieses: „Gleichwohl bleibt es immerhin auffallend, dafs von keinem der Achaier auch nur mit einem Worte des frühern Zweikampfes und der Treulosigkeit der Troer gedacht wird, obwohl sich dazu mannichfache Gelegenheit bot. Zwar einem Hektor gegenüber, der selbst keine Schuld trug, mochte man sich scheuen, einen Vorwurf zu machen, auch konnte man ihm gegenüber, da es sich hier nur um die Zurückgabe der Leiche handelte, von besondern Garantien absehen, obwohl Menelaos bei dem Abschlufs des frühern Vertrages ausdrücklich die Zuziehung des Priamos verlangt und sein Mifstrauen in die Zuverlässigkeit der Söhne desselben ausgesprochen hatte". Indessen zieht der Gelehrte seine Beistimmung ebenso leicht wieder zurück, wie er sie gegeben hat. Denn in dem Satze, der bei ihm der bereitwillig gegebenen Zustimmungserklärung folgt, spricht er sich dahin aus, dafs, was wir oben als auffallend und befremdend bezeichnet haben, immerhin auffallend und befremdend bleibe, nämlich, dafs an der Stelle, wo der Sänger von den achaiischen Fürsten sage, sie hätten sich gescheut, den Zweikampf abzuweisen, aber auch gescheut, ihn auf sich zu nehmen, von dem frühern Zweikampf keine Rede ist, an den erfolgten Vertragsbruch mit keiner Silbe gedacht wird, nicht angedeutet wird, dafs sie den Zweikampf eben gerne abgelehnt hätten, weil sie ähnliche Treulosigkeit wieder befürchteten, aber doch sich scheuten, weil die Ablehnung sie als feige erscheinen lassen mufste.

Fortsetzung folgt.



Druckfehler-Berichtigung.

Auf P. 11 Z. 21 und 22 v. o. ist zu trennen „Dia-skeuasten" für „Dias-keuasten."
Auf P. 12 Z. 7 v. u. fehlt hinter „hätte" das nötige Komma.
Auf P. 13 Z. 10 v. o. ist das Komma hinter „Berge" zu tilgen.
Auf P. 14 Z. 16 v. o. lese man „äufserst" für „äufsert".
Auf P. 15 Z. 2 v. o. ist „Kompos. d. Il." für „Kompos. d. II." zu lesen
und Z. 18 v. o. „dem in unserer Ilias" für „den in unserer Ilias".
Auf P. 16 Z. 13 v. unten lese man „der Hom. Ged." für „des Hom. Ged."
und Z. 5 und 4 v. u. streiche man die Worte: „wol — aber" und setze dafür ein blofses „nicht" ein.